

Das Gefieder der Sprache streicheln
Worte sind Vögel
mit ihnen
davonfliegen

Hilde Domin



Atelier für kreatives Lesen und Schreiben

Texte entdecken, die etwas in uns bewegen –
Worte schreiben, die etwas in uns verändern.

November 2005

Lebensfreude - Endlichkeit

Sonette an Orpheus von Rilke

Ein meditativer Anlass mit Vorlesen, Schreiben und „Tanz der Orange“

Sonette sind Klanggedichte. Es geht um Hören, Horchen, das „Ohr neigen“. Auch die andern Sinne werden wach, ein neues Bewusstsein regt sich...

Die Sonette an Orpheus von Rainer Maria Rilke

Erster Teil

Mit allen Sinnen leben

Hören

Da stieg ein Baum...

Betrachten

Siehe die Blumen, diese dem Irdischen treuen...

Riechen

Rose, du thronende...

Tanzen

...Tanzt die Orange, wer kann sie vergessen...

Schmecken

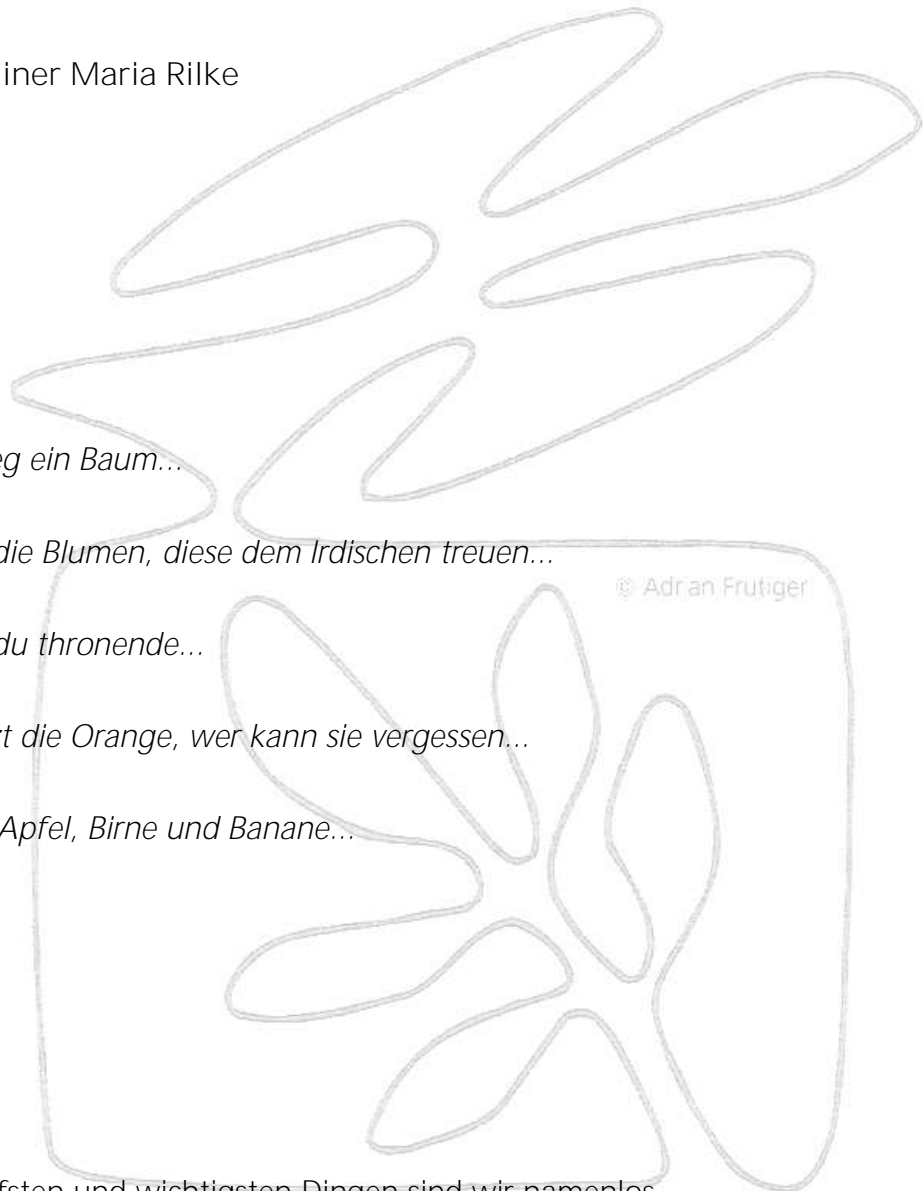
Voller Apfel, Birne und Banane...

Vorwort

Im Grunde, und gerade in den tiefsten und wichtigsten Dingen sind wir namenlos allein, und damit einer dem anderen raten oder gar helfen kann, muss viel geschehen, muss viel gelingen, eine ganze Konstellation von Dingen muss eintreffen, damit es einmal glückt. Ich habe mich gefragt, ob nicht gerade die Tage, die wir gezwungen sind, müssig zu sein, diejenigen sind, die wir in tiefster Tätigkeit verbringen? Ob nicht unser Handeln selbst, wenn es später kommt, nur der letzte Nachklang einer grossen Bewegung ist, die in untätigen Tagen in uns geschieht? Jedenfalls ist es sehr wichtig, mit Vertrauen müssig zu sein, mit Hingabe, womöglich mit Freude.

Rainer Maria Rilke

Lektüre für Minuten



Die Sonette an Orpheus

Erster Teil, Sonett I

Da stieg ein Baum. O reine Übersteigung!
O Orpheus singt! O hoher Baum im Ohr!
Und alles schwieg. Doch selbst in der Verschweigung
ging neuer Anfang, Wink und Wandlung vor.

Tiere aus Stille drangen aus dem klaren
gelösten Wald von Lager und Genist;
und da ergab sich, dass sie nicht aus List
und nicht aus Angst in sich so leise waren,

sondern aus Hören. Brüllen, Schrei, Geröhr
schien klein in ihren Herzen. Und wo eben
kaum eine Hütte war, dies zu empfangen,

ein Unterschlupf aus dunkelstem Verlangen
mit einem Zugang, dessen Pfosten beben, -
da schufst du ihnen Tempel im Gehör.

Rainer Maria Rilke (1875 —1926)

Hören und Schweigen – welche Spannung! Orpheus, der Gott mit der Leier, singt. Der ganze Wald, die ganze Natur horcht. Worte werden Bilder. Neuer Anfang! Orpheus, der Gott des Klanges, macht sich Raum in uns. „Tempel im Gehör“ – das brauchen wir! – Raum, Offenheit um zu lauschen, wie die Tiere im Wald. Orpheus ist mit dem Tod verbunden – seine Künste stammen aus der jenseitigen und der diesseitigen Welt. Durch seinen Gesang verbindet er beide Welten. Hören ist Öffnen für die „andere Seite“.

(Frei nach einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus
Zweiter Teil, Sonett XIV

SIEHE die Blumen, diese dem Irdischen treuen,
denen wir Schicksal vom Rande des Schicksals leihen
aber wer weiß es! Wenn sie ihr Welken bereuen,
ist es an uns, ihre Reue zu sein.

Alles will schweben. Da gehn wir umher wie Beschwerer
legen auf alles uns selbst, vom Gewichte entzückt;
o was sind wir den Dingen für zehrende Lehrer,
weil ihnen ewige Kindheit glückt.

Nähme sie einer ins innige Schlafen und schliefe
tief mit den Dingen -: o wie käme er leicht,
anders zum anderen Tag, aus der gemeinsamen Tiefe.

Oder er bliebe vielleicht; und sie blühten und priesen
ihn, den Bekehrten, der nun den Ihrigen gleicht,
allen den stillen Geschwistern im Winde der Wiesen.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Unsere unausgesprochene Sehnsucht nach „vegetativem Glück“! Im Garten stehen und Blumen betrachten lässt den Menschen das beschauliche Glück der Pflanzen erahnen. Als Menschen sind wir „seltsam ausgeschlossen“ aus der Pflanzenwelt. Wir halten Distanz und doch sind wir ihnen nahe, „den stillen Geschwistern im Winde der Wiesen“. Wir sind „zehrende Lehrer“, immer erwarten wir etwas! - Sind wir neidisch, dass ihnen, den Blumen, „ewige Kindheit glückt“? Sie erblühen und bleiben wie sie sind, dann vergehen sie in kurzer Zeit ganz.
(Frei nach Notizen der Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus

Zweiter Teil, Sonett VI

Rose, du thronende, denen im Altertume
warst du ein Kelch mit einfachem Rand.
Uns aber bist du die volle zahllose Blume,
der unerschöpfliche Gegenstand.

In deinem Reichtum scheinst du wie Kleidung um Kleidung
um einen Leib aus nichts als Glanz;
aber dein einzelnes Blatt ist zugleich die Vermeidung
und die Verleugnung jedes Gewands.

Seit Jahrhunderten ruft uns dein Duft
seine süssesten Namen herüber;
plötzlich liegt er wie Ruhm in der Luft.

Dennoch, wir wissen ihn nicht zu nennen, wir raten...
und Erinnerung geht zu ihm über,
die wir von rufbaren Stunden erbatnen.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Rosenduft ist unbeschreiblich. Seit Jahrhunderten wird er von Dichtern gerühmt und besungen. Zusammen mit besonderen Erinnerungen wird er in den Hirnwindungen der Menschen „gespeichert“. Beim Riechen steigt das Bild wieder auf! - Wann und wo hast du den Duft einer unvergesslichen Rose gerochen? Was ruft der Duft wach in dir? - Welche Rosenfarbe liebst du am meisten? (E.C.)

Die Sonette an Orpheus
Erster Teil, Sonett XV

Wartet ..., das schmeckt... Schon ists auf der Flucht.
... Wenig Musik nur, ein Stampfen, ein Summen –
Mädchen, ihr warmen, Mädchen, ihr stummen,
tanzt den Geschmack der erfahrenen Frucht!

Tanzt die Orange. Wer kann sie vergessen,
wie sie, ertrinkend in sich, sich wehrt
wider ihr Süß-Sein. Ihr habt sie besessen.
Sie hat sich köstlich zu euch bekehrt.

Tanzt die Orange. Die wärmere Landschaft,
werft sie aus euch, dass die reife erstrahle
in Lüften der Heimat! Erglühte, enthüllt

Düfte um Düfte. Schafft die Verwandtschaft
mit der reinen, sich weigernden Schale,
mit dem Saft, der die Glückliche füllt!

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Statt sprechen tanzen! Aus dem Körper entstehen andere Worte. Körperworte. Runde Tanzworte. - Tanzen auf der Suche nach der Süsse der reifen Frucht. Tanzen schafft Verwandtschaft mit Schale und Saft. Sprödigkeit vergeht, lockendes Begehren steigt auf!

(Frei nach meinen Notizen, Meditation Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Sonette an Orpheus
Erster Teil, Sonett XIII

Voller Apfel, Birne und Banane,
Stachelbeere... Alles dieses spricht
Tod und Leben in den Mund... Ich ahne...
Lest es einem Kind vom Angesicht,

wenn es sie erschmeckt. Dies kommt von weit.
Wird euch langsam namenlos im Munde?
Wo sonst Worte waren, fließen Funde,
aus dem Fruchtfleisch überrascht befreit.

Wagt zu sagen, was ihr Apfel nennt.
Diese Süsse, die sich erst verdichtet,
um, im Schmecken leise aufgerichtet,

klar zu werden, wach und transparent,
doppeldeutig, sonnig, erdig, hiesig - :
o Erfahrung, Fühlung, Freude -, riesig!

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Schmecken mit voller Zunge, mit dem Gaumen, mit allen Sinnen. Schmecken – viel mehr als Wissen!
Früchte erzählen von ihren Blüten und ihren Bäumen, von Sonne und Mond, von Tag und Nacht, von Leben und Tod,
aber sie erzählen in den MUND, nicht ins Ohr, nicht ins Hirn. - Kostend, schmeckend verliert sich der Name... aber „es
fließen Funde“, das reine Aroma auf der Zunge! – „Dies kommt von weit“ – woher? - Haben wir als Kinder so
intensiv geschmeckt?
(Frei nach einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus von Rainer Maria Rilke

Zweiter Teil

Sich der Endlichkeit bewusst sein

Atmen

Atmen, du unsichtbares Gedicht!...

Langsamer werden

Wir sind die Treibenden...

Fühlen

Stiller Freund der vielen Fernen, fühle...

Ahnen

Nur wer die Leier schon hob ...

Singen – (Trost)

Wandelt sich rasch auch die Welt...

Vorwort

Diesseitig bin ich gar nicht fassbar
denn ich wohne grad so gut
bei den Toten wie bei den Ungeborenen.
Etwas näher dem Herzen der Schöpfung als üblich.
Und doch lange nicht nahe genug.

Paul Klee

8. 12. 1879 – 29. 6. 1940
Sein Gedicht auf dem Grabstein

Die Sonette an Orpheus
Zweiter Teil, Sonett I

ATMEN, du unsichtbares Gedicht!
Immerfort um das eigne
Sein eingetauschter Weltraum. Gegengewicht,
in dem ich mich rhythmisch ereigne.

Einzig Welle, deren
allmähliches Meer ich bin;
sparsamstes du von allen möglichen Meeren -
Raumgewinn.

Wieviele von diesen Stellen der Räume waren schon
innen in mir. Manche Winde
sind wie mein Sohn.

Erkennst du mich, Luft, du, voll noch einst meiniger Orte?
Du, einmal glatte Rinde,
Rundung und Blatt meiner Worte.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Ich muss Luft holen, um vorzulesen. Alle Wörter kommen aus dem Atem, sie sind Kinder des Atmens. - Sprechen ist Atmen. - Singen ist Atmen. - Atmen ist Welt – ist Luft aufnehmen und ausstossen. Atmen können wir nicht „machen“. Der Atem ereignet sich. „Es atmet uns“. - Es atmet weiter!
Der Atem ist wie ein unsichtbares Gedicht. - Ein Gedicht verwandelt meine Innenwelt und diese Verwandlung kommt heraus, sie wird ausgeatmet. Im Atem ereignet sich das Sein des Menschen.
(Frei nach Notizen in einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus
Erster Teil, Sonett XXII

Wir sind die Treibenden.
Aber den Schritt der Zeit,
nehmt ihn als Kleinigkeit
im immer Bleibenden.

Alles das Eilende
wird schon vorüber sein;
denn das Verweilende
erst weiht uns ein.

Knaben, o werft den Mut
nicht in die Schnelligkeit,
nicht in den Flugversuch.

Alles ist ausgeruht:
Dunkel und Helligkeit,
Blume und Buch.

Rainer Maria Rilke (1875 —1926)

„Das Verweilende erst weiht uns ein“. Im Betrachten der Natur NEHMEN wir etwas von ihrem grossen Sein, ein Stück Gelassenheit und Ruhe. – Bewegen wir uns langsam, übertragen wir nicht im flüchtigen Sehen unsere Müdigkeit auf die Dinge! Müde ist nur der Mensch – nicht der Baum, nicht die Blume! - Unsere Augen lernen von den Dingen der Schöpfung das aufmerksame Schauen – das dauert etwas länger als „sehen“. - In der Natur ist „alles ausgeruht“: Dunkel und Licht, Stein und Blume... - (Nach einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus
Zweiter Teil, Sonett XXIX

Stiller Freund der vielen Fernen, fühle,
wie dein Atem noch den Raum vermehrt.
Im Gebälk der finstern Glockenstühle
lass dich läuten. Das, was an dir zehrt,

wird ein Starkes über dieser Nahrung.
Geh in der Verwandlung aus und ein.
Was ist deine leidenste Erfahrung?
Ist dir Trinken bitter, werde Wein.

Sei in dieser Nacht aus Übermass
Zauberkraft am Kreuzweg deiner Sinne,
ihrer seltsamen Begegnung Sinn.

Und wenn dich das Irdische vergass,
zu der stillen Erde sag: Ich rinne.
Zu dem raschen Wasser sprich: Ich bin.

Rainer Maria Rilke

Stille Freundin, du sollst fühlen, wissen kannst du häufig nicht! – Spüre, wie „dein Atem den Raum vermehrt.“ - „Lass dich läuten“! – Wir SIND die Glocken, wir wissen nicht immer, wer unten am Seil zieht. Läuten lassen tut weh, aber lassen wir uns läuten. - „Das, was an dir zehrt“ – verzehre dich nicht! Weise das Leid nicht von dir. Schmerz und Trauer verleihen dir Kraft. „Geh in der Verwandlung aus und ein“. – So wirst du „geläutert“, d.h. gereinigt. Getrunken WERDEN. Uns trinken LASSEN – das ist Zauberkraft! Eine Balance zwischen Geschehen lassen und Tun. (Nach Notizen in einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus
Erster Teil, Sonett IX

Nur wer die Leier schon hob
auch unter Schatten,
darf das unendliche Lob
ahnend erstatten.

Nur wer mit Toten vom Mohn
ass, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.

Mag auch die Spiegung im Teich
oft uns verschwimmen:
Wisse das Bild.

Erst in dem Doppelbereich
werden die Stimmen
ewig und mild.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Wer das Leid erlebt hat, darf teilnehmen, darf "mitsingen". Wer gelitten hat, ist hellhörig geworden und feinfühlernd. Wer den Toten nahe war, wird sich immer erinnern. - Die Spiegung im Teich – Symbol des Todes – verliert die Konturen, wenn wir uns dem Leben zuwenden. Und sie darf es – denn in unserm Bewusstsein „wissen wir das Bild“, das heisst: Wir kennen uns und wissen um unsere Endlichkeit.
(Nach einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)

Die Sonette an Orpheus
Erster Teil, Sonett XIX

WANDELT sich rasch auch die Welt
wie Wolkengestalten,
alles Vollendete fällt
heim zum Uralten.

Über dem Wandel und Gang,
weiter und freier,
währt noch dein Vor-Gesang,
Gott mit der Leier.

Nicht sind die Leiden erkannt,
nicht ist die Liebe gelernt,
und was im Tod uns entfernt,

ist nicht entschleiert.
Einzig das Lied überm Land
heiligt und feiert.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Das Leben als Himmel voll ziehender Wolken. Das Leben als ständige Wandlung. Das Wesentliche bleibt unerkannt, die grossen Geheimnisse sind auch heute nicht ergründet. „... nicht ist die Liebe gelernt...“ und „was im Tod uns entfernt ist nicht entschleiert“. – Am Ende zerstiebt alles, nur das Lied – es bleibt!

(Nach Notizen in einer Meditation von Pfr. Jürg Welter, Münster Bern)